Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 36 (1928)

Heft: 2

Artikel: Die Feldübungen 1927

Autor: Scherz

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-973980

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

bijou arbeitet der Jubilar auch heute noch im Dienste der Volkswohlfahrt. Mögen ihm noch viele Jahre erfolgreichen Wirkens beschieden sein! W. L.

Auch die Redaktion des Roten Kreuzes bringt ihrem langjährigen Mitarbeiter die besten Glückwünsche entgegen. Die Redaktion.

Die Feldübungen 1927.

Die Zahl der im vergangenen Jahre abgehaltenen Feldübungen ist eine etwas kleinere als im Vorjahre. 66 sind beim Schweizerischen Samariterbund angemeldet worden, einige wenige Vereine haben offenbar vergessen oder aus uns unbekannten Gründen es unterlassen, sich auch beim schweizerischen Roten Kreuze zu melden, dem nur 63 Berichte zugekommen sind. Vielleicht ist es diesen Vereinen nicht bekannt, daß der Schweizerische Samariterbund und das schweizerische Rote Kreuz gemeinsam die Feldübungen subventionieren, sofern sie richtig angemeldet und darüber auch ein Expertenbericht Aufschluß gibt. Nach den Bestimmungen über Ausrichtung von Subventionen an Feldübungen, die, wohlverstanden, besondere Vorbereitungen und Auslagen erfordern, wird verlangt, daß deren Abhaltung mindestens 14 Tage vorher dem schweizerischen Roten Kreuze und dem Schweizerischen Samariterbund angemeldet werden sollen. Auf den Sekretariaten in Olten und Bern sind entsprechende Anmeldeformulare zu beziehen. Spätestens 14 Tage nach Abhaltung der Uebung soll den Sekretariaten ein vom jeweiligen Experten ausgefüllter Bericht über den Verlauf der Uebung und über seine Beobachtungen zugestellt werden. Die Höhe der Subvention beträgt im Maximum Fr. 50; sie richtet sich nicht etwa nur nach der Höhe der Auslagen, welche für die Uebung ausgegeben wurden, sondern vor allem maßgebend ist zweckmäßig geleistete Arbeit. In Betracht wird auch gezogen, ob die Uebung von einem finanzschwachen Vereine durchgeführt wird. Die Zuteilung der Subventionen muß sich selbstverständlich auch nach der Höhe der beiden Organisationen budgetierten Kredite richten. Eine unrichtige Auffassung mag da und dort herrschen, daß sämtlichen beteiligten Vereinen die Subvention ausgerichtet werde; sie wird nur dem organisierenden Vereine zuerkannt, welcher meist auch die größte Arbeit zu den Vorbereitungen zu leisten hatte und die größten Auslagen trägt. Es bleibt der Abmachung der Vereine vorbehalten, in welcher Weise sie unter sich die Subvention verteilen werden.

Teilgenommen haben an den Uebungen von 204 Vereinen rund 3600 Mitglieder, wovon ziemlich genau $^2/_3$ weibliche und $^1/_3$ männliche Samariter. Mit einer einzigen Ausnahme waren in der Tat auch immer die Frauen in der Mehrzahl, nur Oberägeri führte eine kleinere Feldübung durch mit 12 männlichen und 3 weiblichen Teilnehmern. (Merkwürdigerweise weist nach dem Jahresbericht des Schweizerischen Samariterbundes der gleiche Verein auf Ende 1926 eine Aktivmitgliederzahl von 37 Frauen und 3 Männern auf.)

Beteiligt sind an den Uebungen auch noch die Simulanten, welche auch ein kleineres Heer von fast 1000 Mann bilden, davon waren über 300 Erwachsene. Diese Tatsache ist recht erfreulich, sie zeigt, daß nach und nach mit dem alten Usus gebrochen wird, immer nur Kinder zu verwenden, wodurch die Uebungen vielfach eine Spielerei werden und selten einen richtigen Begriff von Materialverbrauch, von der Schwere des Transportes usw. ergeben konnten. Daß selbstverständlich auch Kinder verunglücken können, wird niemand bezweifeln wollen. Wie man

sich erwachsene Simulanten verschaffen kann, wenn nicht da und dort in zuvorkommender Weise sich Turnvereine zur Verfügung stellen, das kann im nachstehenden Bericht des Herrn Hertig über die kantonale Wettübung in Fleurier gelesen werden. — Das Zusammenarbeiten von Samaritervereinen mit Rotkreuzkolonnen, Militärsanitätsverein, Feuerwehr, alpinen Vereinigungen, Pontonieren wird dem einen oder andern reiche Anregung geben und die Uebungen lehrreich machen.

Die Berichte der Experten des Roten Kreuzes wie des Samariterbundes lauten im allgemeinen recht günstig: „Disziplin recht gut", „Disziplin und frischer Zug in der ganzen arbeitenden Mannschaft", „einfache Uebung in bescheidenem Rahmen", „Verbände tadellos", so heißt es vielfach, aber die Herren Experten haben auch Tadelnswertes gefunden, und da wir an den Fehlern immer mehr lernen können, so wollen wir auch solche aufführen: „Zu wenig sorgfältig in Einzelausführung", „Verbände, besonders Fixationsverbände, zu wenig fest", „Arbeit sehr oft oberflächlich", „große Unsicherheit", „drückten sich von der Kritik!", zu rascher Abtransport", „Leute sehen nur auf Geschwindigkeit des Abtransportierens", „suchen ihre Patienten selber aus", „zweckmäßige Reihenfolge im Abtransport fehlte", „Leichtverletzte auf Bahren, Schwerverletzte zuletzt behandelt". Erscheinungen, wie wir sie immer wieder konstatieren können und die doch sicher genügend zeigen, wieviel noch zu lernen ist in den monatlichen Uebungen. Warum denn den Samariter mit allem möglichen Neuen vollstopfen wollen, wenn wir ihn noch nicht soweit haben, daß er die leicht vermeidbaren, einfachsten Fehler einmal endgültig ablegt! Da bleibt noch viel Kleinarbeit für die Hilfslehrer!

Was die Suppositionen anbetrifft, so sind sie im allgemeinen der Wirklichkeit angepaßt. Autounglücke verschiedener Art spielen die Hauptrolle, Brandfälle, Dampfkessel-Explosionen in Fabriken, Gerüsteinsturz, Erdrutsche und im Katastrophenjahr 1927 Ueberschwemmungen und Gebäude- und Waldzerstörungen durch Orkane.

Etwas gesuchte und nicht recht verständliche Suppositionen kommen allerdings immer noch vor. So eine supponierte Uebung des militärischen Vorunterrichtes mit Scheunenbrand, Gasbombenvergiftungen und Granatverletzungen, wobei zudem noch ein Teilnehmer ertrinken wollte. Wir möchten hier ja nicht etwa die dort geleistete Arbeit und den Pflichteifer der beteiligten Samariter bemängeln, denn sie soll tadellos gewesen sein. Auch die schablonenhafte Einrichtung von Notspitälern spuckt immer noch in den Köpfen. Bei einem Neubaugerüsteinsturz — übrigens in der Nähe von verschiedenen Spitälern — wird für 6 Patienten ein Notspital eingerichtet! Mit Recht bezeichnet ein alter Samaritervater und Arzt am Bodensee die Einrichtung von Notspitälern in Scheunen voll Staub oder überhaupt die Einrichtung von Notspitälern in der Nähe von Spitälern als einen praktischen Unsinn. Keinem Menschen würde es einfallen, bei einem Unglück noch ein Notspital zu errichten; wohl aber eine vorübergehende Sammelstelle zum Abtransport zur vorläufigen Bergung, aber das ist kein Spital.

Ganz anders wird die Einrichtung eines Notspitales zu begründen sein in weit abgelegenen Ortschaften, oder wenn es sich darum handelt, übungsweise ein solches einzurichten für besondere Verhältnisse wie bei Epidemien. Der Samariterverein St. Gallen hat in einer Uebung ein Spital eingerichtet für Scharlachkranke, aber da war die Ausführung der Arbeit eine bis aufs einzelne gehende, so daß jederzeit auch wirkliche Patienten hätten gebracht werden können.

Hüten soll man sich vor der Anwendung des Wortes Massenunglück und Massenhilfe. Ein Unglücksfall, bei dem 10 Personen verletzt werden, ist weder ein Massenunglück,

noch braucht es hierfür eine Massenhilfe. Einige wenige, aber gut ausgebildete Samariter und Samariterinnen können hier vollkommen genügend Hilfe leisten, bis der Arzt oder Aerzte zur Stelle sind. Es ist ja gerade das typische der heutzutage vorkommenden Massenunglücke, daß jeweilen nur wenige Helfer überhaupt helfen können, da die Bergung der Verunglückten durch technisches Personal vorerst zu erfolgen hat. Langsam, einer nach dem andern, wird hervorgeholt, oft vergehen Stunden bis der Nächste daran kommt, so war es in Bellinzona, so war es in Oppeln und bei andern größern Unglücken der letzten Zeit. Wenn wir erreichen könnten, daß jeder Techniker auch Samariter wird, so ist unser Ziel ein glückliches gewesen; aber nicht das Pferd beim Schwanz aufzäumen, und jeden Samariter zum Techniker machen wollen; wir können nicht genug davor warnen! Halbes Wissen ist schädlicher als Nichtwissen!

Durchschnittlich läßt sich sagen, daß das Studium der Expertenberichte ein erfreuliches Bild von der geleisteten Arbeit gibt und auch vom Willen vorwärts zu kommen. Wir wollen allen denen danken, die mitgeholfen haben, den tapfern Samariterinnen — die, wie von einer Uebung berichtet wird, auch im Regen ausharrten — und den Samaritern, den Leitern der Uebungen, sei es Aerzten oder Hilfslehrern. Aber auch den Herren Experten möchten wir recht dankbar sein, daß sie nicht nur lobten, sondern auch aufmerksam machten auf das, was falsch war und ausgemerzt werden sollte. Wir möchten sie bitten, auch in Zukunft uns ihr Wohlwollen zu bewahren und unverhohlen ihre Ansicht zu äußern. In den Berichten kann besser auf dies und das aufmerksam gemacht werden, was an der öffentlichen Kritik nicht immer gerne gehört oder falsch aufgenommen wird.

Wir lassen einen recht hübsch abgefaßten Bericht des Herrn Paul Hertig, Mitglied des Zentralvorstandes des Schweizerischen Samariterbundes, Freiburg, über eine kantonale Wettübung in Fleurier folgen. Dieser Bericht wird manchen Leser interessieren und bietet Neuerungen, die der Prüfung wert sind.

Dr. Scherz.

Bericht über die kant.-neuenburg. Wettübung 1927 in Fleurier.

Diese kantonale Uebung, der ich im Auftrage des Herrn Verbandsekretärs Rauber beiwohnte, war von 15 Samaritersektionen, d. h. dem ganzen Kantonalverband der Samariter von Neuenburg, veranstaltet worden und stand unter der Leitung von Herrn Dr. Nicolet aus Fleurier, der auch die Seele dieser Uebung gewesen. Das schweizerische Rote Kreuz war durch Herrn Alt-Divisionsarzt Dr. Roulet vertreten. Ich will an dieser Stelle nichts verraten von den herzlichen Empfängen, von der Verpflegung, von der Freigebigkeit der Bevölkerung und der ganzen Samaritergemeinde. Vielmehr interessiert unsere Leser die Organisation der Uebung und die technische Seite dieser Wettarbeit, bringt sie doch für uns eine Neuerung, die wir nicht ohne weiteres als zu modern unbeachtet sein lassen können.

Es ist eine alte Tatsache, daß, trotz sorgfältiger Vororganisation, eine Feldübung, im großen Rahmen gehalten und unter Zuzug von 100 oder 200 Samaritern, die Uebungsleitung nicht befriedigen wird und kann. Diese Klagen sind ja zu bekannt: Jeder will befehlen und nicht gehorchen, nur einige arbeiten, die andern schauen zu. Und zu viel verargen kann man es den Streikenden nicht, denn 10 für einen Transport sind zuviel. Es muß schon ein weitverzweigtes Uebungsgelände zur Verfügung stehen, lange Transportstrecken gedacht werden, um eine solche